

«Der Gesundheitsbereich ist eine Talentschmiede»

Regierungsrat Lukas Engelberger (CVP) über Gesundheitswirtschaft, Spitalplanung und Wachstumsperspektiven

Von Markus Vogt

BaZ: Das Forum Gesundheitswirtschaft steht unter dem Titel «Wachstums- und Beschäftigungsmotor Gesundheitswesen: Auch in Zukunft?» Warum das Fragezeichen, haben Sie Zweifel?

Lukas Engelberger: Wir sehen schwierige Herausforderungen, vor allem im Zusammenhang mit der Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative, welche im Moment die Diskussionen stark prägt. Wenn man sich vor Augen hält, welche Bedeutung ein offener Arbeitsmarkt auch im Bereich Gesundheitswirtschaft hat, wird man sich bewusst, wie wichtig die politischen Rahmenbedingungen für das Gesundheitswesen und die Gesundheitswirtschaft sind. Und natürlich ist die Kostenentwicklung stets eine Hauptsorge im Gesundheitswesen.

Worin liegt die Bedeutung dieses Wirtschaftszweigs?

Das Gesundheitswesen und die Pharmaindustrie beschäftigen in der Schweiz am meisten Leute; rund 350 000 Personen arbeiten in diesem Segment. Das sind elf Prozent aller Beschäftigten in der Schweiz. Das Gesundheitswesen macht über zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus, ist also ein gewichtiger Teil unserer Wirtschaft, aber auch unseres Lebens. Das Fragezeichen im Titel unserer Veranstaltung will etwas provozieren: Es soll warnen, uns zu sicher zu fühlen, und es soll uns die Bedeutung der Rahmenbedingungen in Erinnerung rufen.

Die Pharmaindustrie ist im Raum Basel stark vertreten ...

Ja, das stimmt. Bei uns im Kanton Basel-Stadt arbeiten 22 Prozent der Beschäftigten im Gesundheitswesen und in der Pharma. Also doppelt so viele wie im Landesdurchschnitt. Inbegriffen in diesen Zahlen sind übrigens auch diejenigen Leute, die in den Alters- und Pflegeheimen arbeiten. In Basel-Stadt allein sind dies zusammengenommen über 40 000 Stellen. Darin enthalten ist ein grosser Anteil von Ausländerinnen und Ausländern, und speziell Grenzgängern. Ohne diese würde es bei uns nicht funktionieren.

Das heisst, ein grosser Teil der 40 000 Stellen wird von Ausländern und Grenzgängern besetzt.

Bei den Spitälern sind 43,2 Prozent der Stellen von Ausländerinnen und Ausländern besetzt. Davon sind fast die Hälfte Grenzgänger, nämlich 19,2 Prozent. Das zeigt: Es ist ein enormer Anteil, und ohne diese Leute würden unsere Spitäler nicht funktionieren. Wir haben eine Infrastruktur, die wir selber nicht im Inland alimentieren können. Wir finden in unserem Land nicht genügend Personal, dies betrifft ärztliches Personal, Pflegepersonal, Hilfsfunktionen, Spitalküche, Reinigung und so weiter. Alle diese Arbeitsplätze sind für unser Gesundheitswesen wichtig, sie tragen auch zu unserem Wohlstand bei.

Soll das Forum Gesundheitswirtschaft helfen, Personal zu rekrutieren?

Es geht darum, unter Fachleuten, Politikern, Interessierten und der Öffentlichkeit aufzuzeigen, dass das Gesundheitswesen nicht in erster Linie ein Kostenfaktor ist, sondern ein



«Wir sind gut unterwegs.» Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger. Foto L. Hunziker

leistungsstarker Wirtschaftsbereich mit grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung. In den Medien und in der öffentlichen Diskussion ist viel von den Kosten zu hören, auch in den politischen Reden. Weniger geredet wird hingegen über die Leistungen und das wirtschaftliche Gewicht derjenigen Branchen, die in diesem Bereich aktiv sind. Mit dieser Veranstaltung wollen wir auch über die Perspektiven reden. Schliesslich geht es darum, die Beteiligten im Gesundheitswesen und in der Gesundheitswirtschaft besser zu vernetzen.

«Ohne Ausländer und Grenzgänger würden unsere Spitäler nicht funktionieren.»

Was steht da im Vordergrund?

Zum Beispiel geht es darum, den Austausch zu verschiedensten Themen anzustossen oder zu pflegen, Themen anzusprechen, um inhaltlich weiterzukommen. Stichworte sind Ausbildung, Talentschmiede, Wertschöpfung, Spezialisierung, alles in allem ganz unterschiedliche Perspektiven. Sind am Forum alle wichtigen Player dabei?

Wir streben eine breite Abstützung von Beteiligten und Stakeholders an. Das ist gelungen. Wir haben Partner, die uns mittragen und sich beteiligen. Das sind neben dem Kanton Basel-Stadt auch Baselland, Aargau und Solothurn, Industriepartner, Versicherer wie die Helsana, das Universitätsspital, Privatspitäler et cetera. Wichtig ist uns, dass das Forum nicht einfach eine basel-städtische Sache ist, sondern eine Angelegenheit für die Region, für einen breiteren Kreis, auch in der Schweiz und im deutschsprachigen Raum. Es ist auch nicht nur eine Sache von öffentlichen Verwaltungen und Spitälern.

Welcher Art sind die Probleme, die die Masseneinwanderungs-Initiative verursacht?

Probleme würden entstehen, wenn man tatsächlich den liberalen Zugang zum Arbeitsmarkt Schweiz für Ausländer einschränken würde. Wenn man ein rigides Kontingentsystem

hätte, mit dem zu einem gewissen Zeitpunkt niemand mehr angestellt werden könnte. Heute sieht man, dass es Probleme gibt mit den Drittstaaten-Kontingenten: In diesem Bereich gibt es ja schon ein Kontingentsystem, und dieses ist bereits gekürzt worden, obwohl dies aufgrund der Masseneinwanderungs-Initiative nicht zwingend gewesen wäre. Das führt jetzt schon zu grösseren Schwierigkeiten.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wenn ein Kontingent X besteht und dieses kantonsweise aufgeteilt wird, dann hat der Kanton Basel-Stadt das Kontingent Y. Wenn dieses im Oktober ausgeschöpft ist: Was macht dann das Uni-Spital, wenn es einen Intensivpfleger anstellen will und sich nur Deutsche melden? Das Spital wird die Stelle nicht besetzen können, und dann fehlt ein Intensivpfleger. Das kann nicht im Interesse der Gesundheitsversorgung sein, und auch nicht unseres Arbeitsmarktes und unserer Wirtschaft. In diesem Bereich sehen wir Probleme auf uns zukommen, die mit den bisherigen Ansätzen nicht aus der Welt zu schaffen sind.

Die Anforderungen an die Berufe im Gesundheitswesen sind in den letzten Jahren angestiegen.

Ja, die Gesundheitsberufe sind anspruchsvoller geworden, und die Ausbildungsgänge haben höhere Anforderungen. Diese Gefahr hat man aber erkannt und beispielsweise den Ausbildungsgang für Fachangestellte Gesundheit geschaffen. Für diesen Lehrgang gibt es eine grosse Nachfrage. Diese Ausbildung ist nicht so stark spezialisiert und bietet interessante Weiterentwicklungsmöglichkeiten.

Werden solche Themen am Kongress auch angesprochen?

Ja, unter dem Stichwort Wachstums- und Beschäftigungsmotor: Hier geht es eben auch um die Ausbildung. Ist der Gesundheitsbereich eine Talentschmiede? Ja, aber nicht nur, denn es gibt nicht nur Hochkompetenzfelder. Das soll auch zur Sprache kommen.

Wie sehen Sie die Zukunft des Gesundheitsbereichs im Raum Basel?

Die Perspektive ist gut. In unserer Region haben wir die Institutionen, das Know-how, das Wissen und die

Energie, um in diesem Bereich weiterhin Spitze sein zu können. Wir haben an der Uni eine Medizinische Fakultät, universitäre Kliniken, gute und renommierte Privatkliniken, zwei der grössten und renommiertesten Pharma-Firmen, neu auch ein ETH-Institut. Weiter gibt es eine Fachhochschule, kurz, alles, was zu einer erfolgreichen Gesundheitswirtschaft gehört. Diese Chance müssen wir nutzen. Gewisse Restriktionen müssen wir dafür aber überwinden, so die Zuwanderungsbegrenzung, die für uns eine Gefahr sein kann, wenn sie nicht liberal umgesetzt werden kann. Ein zweites Thema ist die kleinräumige Gliederung der politischen Strukturen. Die Gesundheitsdirektionen der beiden Basel sind im Gespräch mit den grossen öffentlichen Spitälern, um einen Weg zu finden, um uns organisatorisch und strukturell für die Zukunft fit zu machen.

Nochmals zum Stichwort Beschäftigungsmotor: Beim Kantonsspital Bruderholz geht es nicht weiter, das Klinikum 2 sieht sich Sperrfeuer ausgesetzt.

Solche Dinge sind im politischen Diskurs völlig normal. Es gibt immer Leute, die anders planen und bauen wollen oder die Schwerpunkte anders setzen würden. Ich finde, wir sind gut unterwegs, sowohl in den Gesprächen mit Baselland als auch mit dem Standort am Uni-Spital. Ich bin optimistisch, dass das Uni-Spital seine Pläne für das Klinikum 2 umsetzen kann. Das deutliche Resultat im Grossen Rat wurde zu Recht gewertet als Ausdruck einer sehr breiten Unterstützung in der Bevölkerung, für das Spital und für das Projekt. Das Referendum wurde nicht ergriffen. Ein Rechtsverfahren steht noch bevor, doch ich bin zuversichtlich, dass wir auch auf der juristischen Ebene gewinnen werden. Zwar gibt es darum eine Verzögerung wie bei jedem Rechtsverfah-

ren, doch auch das gehört zum System.

Die Gegner des vorgestellten Projekts versprechen sich mehr Erfolg auf der juristischen Ebene als mit dem Weg durch die Volksabstimmung ...

Nachvollziehbar ist, dass die Gegner sich keine grosse Chance ausrechnen mit einer Volksabstimmung. Weniger nachvollziehbar ist für mich, dass sie sich mit dem Rechtsweg grössere Chancen erhoffen. Wir sind überzeugt, dass wir mit den Baudenkmalern auf dem Gelände sorgfältig und respektvoll umgehen. Das Umfeld für diese Baudenkmalern wird besser mit dem Neubauprojekt. Wir sehen nichts Juristisches, das gegen die Planung sprechen würde.

«Jedes Spital in der Region profitiert von der Universität mit der Medizinischen Fakultät.»

Welche Rahmenbedingungen für das Gesundheitswesen müssen noch besser werden?

Die Offenheit des Arbeitsmarktes einerseits, andererseits die Zukunftsfähigkeit der grossen Leistungsbrieger. Zu den Rahmenbedingungen gehört auch die bikantonale Universität mit der Medizinischen Fakultät. Wenn ein Standbein wie die Medizinische Fakultät wegbrechen würde, hätte dies gravierende Auswirkungen auf das gesamte Umfeld der Gesundheitswirtschaft und auf unsere Volkswirtschaft. Das im Detail voraus abzuschätzen, ist schwierig. Aber es ist gefährlich, dies aus kurzfristigen politischen Überlegungen in Zweifel zu ziehen. Jedes Spital in der Region, insbesondere als Arbeitgeber, profitiert von der Universität Basel mit der Medizinischen Fakultät und der Forschung. Die Universität ist zentral für das ganze Gesundheitswesen.

4. Forum Gesundheitswirtschaft Basel

Basel. Am 2. und 3. Juli 2015 findet im Basler Kongresszentrum zum vierten Mal das Forum Gesundheitswirtschaft Basel statt – unter dem Titel «Wachstums- und Beschäftigungsmotor Gesundheitswesen: Auch in Zukunft?» Am Kongress werden rund 200 Teilnehmer erwartet, Akteure aus den Bereichen Staat, Universität, Forschung, Privatwirtschaft, Spitäler, Krankenversicherer. Die medizinische Leistungsfähigkeit des Gesundheitswesens ist enorm wichtig. Dies zeigt sich bei der hohen Lebenserwartung in der Schweiz; bei Frauen liegt sie bei 84,8 und bei Männern bei 80,5 Jahren. Die Schweiz wird zur zweitältesten Gesellschaft nach derjenigen Japans. «Das ist von grosser Bedeutung für uns alle, es ist positiv für alle, die nicht lebensverdrossen sind. Und es ermöglicht eine neue aktive Phase nach dem Berufsleben – das war früher nicht so», sagt Lukas Engelberger, Basler Gesundheitsdirektor und Vorsitzender des Kongress-OK. Regierungsrat Engelberger nennt zwei spezielle Aspekte. «Wer heute mit 65 pensioniert wird, hat gar eine noch höhere Erwartung – dann wird er im

Durchschnitt als Frau etwa 87 Jahre und als Mann 84 Jahre alt. Also hat man nach der Pensionierung noch zwanzig Jahre und davon sind viele noch gute und gesunde Jahre, in denen man noch viel Sinnvolles machen kann.» Grosseltern werden beispielsweise wieder mehr beim Grossziehen der Grosskinder eingespannt, was auch eine wirtschaftliche Bedeutung hat. Das sei eine direkte wirtschaftliche Konsequenz aus der höheren Lebenserwartung, also aus der Leistung des Gesundheitswesens.

Der zweite Punkt: Hie und da ist der Vorwurf zu hören, es würden zu oft oder zu schnell neue Gelenke für Hüfte oder Knie eingesetzt. «Neben medizinischen Aspekten», erklärt Lukas Engelberger, «sollte man derartige Fragen auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachten: Wenn sich jemand mit einem neuen Gelenk wieder gut fühlt und wieder voll leistungsfähig ist und in den Beruf zurückkehren kann, dann ist das auch wirtschaftlich gesehen ein grosser Fortschritt, der in der Kosten-Diskussion um die Medizin oft nicht genug gewürdigt wird.» Solche Themen sollen am Kongress erörtert werden. mv

Gesucht: neuer «Saffre»-Wirt

Hanspeter Fontana hört nach 20 Jahren auf und tritt kürzer

Basel. Die E. Zunft zu Safran muss einen neuen Wirt für ihr Zunfthaus an der Gerbergasse suchen: Hanspeter Fontana hat sich nach über 20 Jahren entschlossen, den Ende Juni 2016 auslaufenden Pachtvertrag nicht zu erneuern. Er möchte nach seinem lang dauernden, intensiven Engagement im Dienste der Safran-Zunft kürzertreten, liess er die Zunft wissen. Der Zunftvorstand bedauert diesen Rückzugsentscheid ihres Stubenknechts, wie der Wirt bei der «Saffre» bezeichnet wird, respektiere ihn aber selbstverständlich. Hanspeter Fontana sei es während seiner langen Zeit als Pächter gelungen,

dem Restaurant Safran-Zunft ein klares und attraktives Profil zu verleihen und so ein breites Gästepublikum für das Restaurant und die Bankettsäle anzusprechen. Die Kundschaft reichte vom Basler Publikum über regionale und internationale Unternehmen bis hin zur OSZE: Als diese Organisation im letzten Dezember in Basel tagte, fand in der «Saffre» das offizielle Dinner statt. Die «Saffre» mit ihrem grossen Saal ist auch eine Fasnachts-Hochburg.

Der Vorstand der Safran-Zunft hat eine Kommission eingesetzt, welche die Nachfolge des heute 61-jährigen Fontana planen soll. mv

Liestaleranlage wird neu gestaltet

Stadtgärtnerei präsentiert die Pläne – Baubeginn im September

Von Markus Vogt

Basel. «Die Liestaleranlage verbindet die Quartiere Lehenmatt und Breite und dient den Anwohnern als Treffpunkt und Begegnungsort. Die Grünanlage ist allerdings veraltet und bedarf einer gründlichen Auffrischung. Die Stadtgärtnerei hat die Bedürfnisse des Quartiers abgeklärt und in die Pläne einfließen lassen», heisst es in einer Mitteilung. Im Kundenzentrum des Bau- und Verkehrsdepartements sind die Pläne vom 27. Juni bis 26. Juli aufgelegt (Münsterplatz 11).

Geplant ist, die Liestaleranlage in zwei eigenständige Zonen zu unterteilen. Die Anlage ist 4425 Quadratmeter gross und besteht künftig aus einem zur Zürcherstrasse orientierten offenen Platz und einer hofartigen, vor allem für Kinder und Anwohnerschaft entworfenen Grünanlage. Als prägnantes und gleichzeitig raumteilendes Element wird zwischen diesen beiden Teilen ein offener Unterstand eingerichtet, der die vom Quartier gewünschte Infrastruktur enthält, also einen Kiosk oder eine Buvette mit öffentlichen Toiletten. Dieses Vorhaben ist ein Folgeprojekt des im

Jahr 2003 vom Hochbauamt veranstalteten Wettbewerbs.

Der Platz zwischen den Hochhäusern – der Quartierplatz – wird stark vergrössert. Hier entsteht zwischen den Einkaufsorten genug Raum für Markt und Quartieranlässe. Der im Vergleich zum heutigen Kiosk zurückversetzte Unterstand begrenzt den Platz optisch. Im «grünen Bereich» wird die Liestaleranlage neu geordnet. Im nördlichen Teil der Anlage entstehen gleich neben dem Gebäude zwei neue Kinderspielbereiche. Dazwischen gibt es eine Spielwiese zum Austoben.